

MINORITIES IN CRISES



Fachtagung von ZWST
und OlamAid in Berlin

Seite 3



ZWST
INFORMIERT

04
...
24

NAVIGATOR:INNEN

Menschen mit Flucht-
hintergrund im Einsatz für
Humanitäre Hilfe

Seite 5

...

FREIWILLIGENDIENSTE 2024

BFD: 620 Bundesfreiwillige
in 115 Einsatzstellen

DIFD: 20 Israelische
Freiwillige in 13 Einsatz-
stellen in Deutschland

Seite 10

...

IM GESPRÄCH MIT EVELIN SCHNEYER

Geschäftsführerin der
BAGFW

Seite 18

„Menschlichkeit ist unteilbar“	
Minorities in Crises: Fachtagung von OlamAid und ZWST in Berlin.....	3
Im Gespräch mit dem Projektteam von OlamAid in Eshkol im Süden Israels.....	5
Wenn Betroffene zu Wegweisern werden	
Navigator:innen bei OlamAid.....	6
Kunstatelier Omanut: Ein Jahresrückblick	
Inklusives Tandem-Konzert und andere Highlights in Berlin.....	7
„Eine Riesen-Mischpacha“	
Jewish Quiz mit ZWST, Zentralrat und der Jüdischen Gemeinde Frankfurt	8
Bundesfreiwilligendienst (BFD) 2024	
620 Freiwillige in 115 Einsatzstellen.....	9
Deutsch-Israelischer Freiwilligendienst (DIFD) 2024	
20 israelische Freiwillige in 13 Einsatzstellen in ganz Deutschland.....	11
Online-Hass und Online-Antisemitismus	
Digitale Trainingsreihe zur Vermittlung von Wissen und Handlungsmöglichkeiten.....	14
Sicherheit in digitalen Räumen	
Online-Security Hub der ZWST.....	15
Digitalgipfel der Bundesregierung in Frankfurt.....	15
Leerstellen in den Blick genommen	
OFEK e.V. veranstaltet Fachtag zu psychologischen Folgen antisemitischer Gewalt.....	16
Nach dem 7. Oktober - Herausforderungen und Perspektiven für Bildung und Forschung	
Fachsymposium des Kompetenzzentrums für antisemitismuskritische Bildung & Forschung.....	17
ZWST Interview	
Im Gespräch mit Evelin Schneyer, Geschäftsführerin der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege.....	18
Freiwilligendienste 2024: Zahlen & Fakten	20

EDITORIAL · von Aron Schuster, Direktor der ZWST



Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde, mit dem Scheitern der Ampelkoalition haben alle demokratischen Parteien die große Verantwortung in Zeiten immenser globaler Herausforderungen bezeugt und versichert, handlungs- und entscheidungsfähig bleiben zu wollen. Ob diese Versprechungen ernst gemeint sind oder

Lippenbekenntnisse bleiben, wird sich sehr schnell, noch vor der nächsten Regierungsbildung zeigen. Der Bundestag will den Bundeshaushalt 2025 in der aktuellen Legislaturperiode nicht mehr verabschieden. Die Folge ist eine monatelange vorläufige Haushaltsführung, ein Nothaushalt, der primär Pflichtausgaben und Verpflichtungsermächtigungen ermöglicht. Der Haushalt 2025 könnte erst im zweiten Halbjahr des kommenden Jahres Gesetz werden. Eine Hängepartie, die vermutlich noch länger dauern könnte als im Jahr 2018. Damals wurde der Vertrag der großen Koalition im März unterzeichnet und der Haushalt im Juli verabschiedet. Für zahlreiche zivilgesellschaftliche Akteure aus der

politischen Bildung, Kultur, Demokratieförderung, dem Umweltschutz, Sport, Freiwilligendiensten und vor allem dem sozialen Bereich hätte dies gravierende bis hin zu existenzielle Folgen. Jede Verzögerung gefährdet die Arbeit gemeinnütziger Dienste und Einrichtungen. Wenn soziale Anlaufstationen wegbrechen, werden vor allem vulnerable Zielgruppen, die auf Unterstützung angewiesen sind, allein gelassen. Wenn die in Deutschland so ausgeprägte und aktive Zivilgesellschaft durch ausbleibende oder unsichere Unterstützung geschwächt wird, während in Berlin politische Machtkämpfe das Tagesgeschehen beherrschen, darf sich niemand wundern, wenn Populisten von rechts wie von links die einzigen Gewinner der Neuwahlen sind.

Demokratie braucht zivilgesellschaftliches Engagement. Zivilgesellschaftliches Engagement braucht funktionierende und stabile politische Verhältnisse. Ohne funktionierenden Sozialstaat droht eine soziale Spaltung mit bedrohlichen Folgen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Für ein haushaltpolitisches Vakuum ist die Lage zu ernst. *Ihr Aron Schuster, Direktor der ZWST*



„Menschlichkeit ist unteilbar“

MINORITIES IN CRISES: FACHTAGUNG VON ZWST UND OLAMAID IN BERLIN

Am 5. November 2024 luden die humanitäre Hilfsorganisation OlamAID e.V. und die ZWST zur Fachtagung „Minorities in Crises / Minderheiten in Krisen“ in Berlin ein. Die Veranstaltung richtete sich gezielt an Expert:innen und Fachkräfte aus den Bereichen Humanitäre Hilfe, Katastrophenschutz und Soziale Arbeit und thematisierte die wachsenden Herausforderungen, vor denen ethnische und religiöse Minderheiten, Menschen mit Behinderungen sowie andere vulnerable Gruppen weltweit in humanitären Krisensituationen stehen. Die Tagung fand in englischer, deutscher und ukrainischer Sprache mit Simultanübersetzung statt. Zentrale Motive der Panels und Workshops waren Inklusion und Teilhabe vulnerabler Gruppen, psychosoziale Unterstützung und Resilienzförderung sowie der Zugang zu Ressourcen und Antidiskriminierungsmaßnahmen.

Christian Heldt, Beauftragter der Bundesregierung für Menschenrechtspolitik und humanitäre Hilfe im Auswärtigen Amt eröffnete mit seinem Grußwort die Veranstaltung: „Globale Krisen verdichten sich zunehmend. In den betroffenen Gesellschaften laufen vulnerable Gruppen und Minderheiten Gefahr, dabei noch mehr in Vergessenheit zu geraten. Umso wichtiger ist die enge Zusammenarbeit zwischen Akteur:innen aus Zivilgesellschaft, Hilfsorganisationen und Regierungen. Best practices dazu werden in dieser Tagung beleuchtet.“

Maria Rüter (Geschäftsführerin von Aktion Deutschland Hilft) betonte in ihrer Videobotschaft an die Teilnehmenden: „Minderheiten, die ihre Stimme nicht selbst erheben können, brauchen humanitäre Hilfsorganisationen, um in Krisensituationen die Unterstützung zu erhalten, die sie benötigen.“

Anschließend begrüßten Gal Rachman (CEO OlamAid) und Aron Schuster (Direktor der ZWST) die Anwesenden. **Aron Schuster erläuterte die Motive der Humanitären Hilfe für die ZWST:** „Das Leitbild der Zedaka, das jüdische Verständnis der Wohlfahrtspflege, liegt allen Handlungen der ZWST zugrunde. Die Hilfe zur Selbsthilfe ist dabei die Maxime. Was uns am meisten leitet, ist die Zusammenarbeit mit den betroffenen Zielgruppen selbst, um sie in die Lage zu versetzen, unabhängig handeln zu können.“ Gal Rachman betonte: „Aufgrund ansteigender Radikalisierungen, sind vulnerable Gruppen in Krisen besonders gefährdet. Diese herausfordernden Zeiten können jedoch auch eine Chance sein, um Minderheiten insbesondere zu stärken. Dafür setzt sich OlamAid gemeinsam mit der ZWST ein.“

In ihrer Keynote unterstrich Deidre Berger (Board of Directors OlamAid): „Besonders in Zeiten von Konflikten und Krisen treffen Verschwörungstheorien auf fruchtbaren Boden und gefährden Minderheiten. Umso mehr ist es das Anliegen von OlamAid, starke zivilgesellschaftliche Partnerschaften zu kreieren und mit politischen Akteur:innen zusammenzuarbeiten.“

Das erste Panel zum Thema „Die Bedürfnisse von Minderheiten in Krisenregionen adressieren: Internationale Einblicke aus dem Feld“ befasste sich mit den Herausforderungen, mit denen Minderheiten und gefährdete Gruppen und Gemeinschaften in aktuellen Krisengebieten konfrontiert sind. Die Expert:innen Limor Levi (Society of Advancement Education in Israel), Christoph Waffenschmidt (ehem. Geschäftsführer von World Vision), Lukas Welz (GF der Bundesweiten Arbeitsgemeinschaft der Psychosozialen Zentren für Flüchtlinge und Folteropfer e.V., BAFF) und Mirjana Maksimovic (EU Delegationsmitglied Serbien) teilten ihre Erfahrungen aus der Praxis und erörterten die Frage, wie Minderheiten in Krisenzeiten besser unterstützt werden können.



Die anschließenden Workshops setzten sich auseinander mit: „Betroffene Gemeinschaften unterstützen sich selbst und gegenseitig - 2 Beispiele aus der Ukraine“, „Das Navigieren durch Schichten von Vulnerabilität und Resilienz: MHPSS mit Minderheitenbevölkerungen“ und „Wenn Menschen mit Behinderung von globalen Krisen betroffen sind: Einblick in die Arbeit eines Kunststellers“.

Max Landero (Staatssekretär für Integration, Antidiskriminierung und Vielfalt des Landes Berlin) eröffnete den zweiten Teil der Fachtagung: „Diese Tagung sendet ein ganz klares Zeichen: Menschlichkeit ist unteilbar. Partizipation und die Gestaltung nachhaltiger Programme für vulnerablen Gruppen sind in Anbetracht ansteigenden Rechtspopulismus wichtiger denn je.“

Im zweiten Panel „Deutschland im Katastrophenfall: wie Minderheiten und vulnerable Gruppen nicht vergessen werden“ diskutierten Aron Schuster, Albrecht Broemme (Ehem. THW Präsident und Flüchtlingskoordinator des Landes Berlin), Maria-Victoria Trümper (Selbstbestimmt Leben e.V.), und Elise Rüter (Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenvorsorge) über die besonderen Bedürfnisse von Minderheiten in Deutschland in Krisenzeiten, einschließlich Naturkatastrophen. Auf der Grundlage von Erfahrungen aus aktuellen Nothilfe- und Rehabilitationsprojekten wurden dabei wirksame Strategien für die Einbeziehung, Befähigung und Beteiligung von vulnerablen Gruppen aufgezeigt. Aron Schuster gab Einblicke in die Praxis Humanitärer Hilfe: „Eine besondere Herausforderung für Humanitäre Hilfe

ist oftmals das Spannungsfeld zwischen den Zielen, einerseits schnellstmöglich Hilfe leisten zu wollen und andererseits zielgruppengerechte Lösungen für vulnerable Gruppen wie Senior:innen anzubieten. Dies hat z.B. die Evakuierung von hochbetagten Shoah-Überlebenden aus der Ukraine nach Deutschland gezeigt.“

Der zweite Workshop Slot umfasste die interaktiven Workshops „Lernen von Erfolg und Austausch von best practices“ mit Idan Tobias (Experte für Organisationsentwicklung und -umwandlung), „Gerüchte, Falschinformationen und Instrumentalisierungen in Katastrophen aus einer psychologischen Perspektive“ mit Dr. Pia Lamberty (Center für Monitoring, Analyse und Strategie, CeMAS) sowie „Einbindung von Freiwilligen und Betroffenen in die humanitäre Hilfe (Kurzfilm gefolgt von einer Diskussion)“ mit Projektteams von OlamAid.

Zum Abschluss wurden alle Workshop-Ergebnisse im Plenum präsentiert und zentrale Themen zusammengetragen. Die Fachtagung eröffnete eine wertvolle Plattform, gemeinsam mit betroffenen Gemeinschaften, lokalen Partnerorganisationen und Expert:innen erfolgreiche Hilfsangebote hervorzuheben, um die humanitäre Unterstützung und den Schutz vulnerabler Gruppen zu verbessern. Sie bot den Teilnehmenden die Gelegenheit, sich mit anderen Praktiker:innen zu vernetzen und praxisnahe Lösungsansätze kennenzulernen. Die ZWST und OlamAid bedanken sich bei allen Speaker:innen und Teilnehmenden und freuen sich auf die nächste Fachtagung! *Regina Potomkina, ZWST, Fotos S. 3-4: OlamAid*



v.li.: Carlo Schenk (Program Manager OlamAid), Aron Schuster (Direktor der ZWST), Albrecht Broemme (ehem. THW-Präsident, Flüchtlingskoordinator Berlin), Elise Rüter (Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenvorsorge)



Therapeutische Unterstützung und Traumabewältigung im Resilienz-Zentrum in Eshkol... © Yael Buhbut/OlamAid



...und im Resilienz-Zentrum in Isfiya. © Samira Wehbe/OlamAid

Im Gespräch mit dem Projektteam von OlamAid in Eshkol

In den israelischen Grenzregionen im Norden und Süden des Landes ist die jüdische und arabischsprachige Bevölkerung den Auswirkungen des Krieges und der ständigen Bedrohung durch Raketen ausgesetzt. Gefördert von Aktion Deutschland Hilft e.V., organisiert die ZWST, gemeinsam mit ihrer Partnerorganisation OlamAid e.V. mit einem hebräisch- und arabischsprachigen Team psychologische Unterstützung und Traumabewältigung in zwei Resilienz-Zentren. In Isfiya im Norden konzentriert sich das Team von OlamAid auf psychosoziale Unterstützung und therapeutische Workshops, die den spezifischen Bedürfnissen der Drusischen Gemeinschaft, einer arabischsprachigen Religionsgemeinschaft, gerecht werden. Dabei werden Therapeut:innen aus den lokalen Gemeinschaften eingebunden, um kulturelles Verständnis sicherzustellen und Vertrauen zu schaffen. Im Resilienz-Zentrum in Eshkol im Süden liegt der Schwerpunkt vor allem auf Kunst- und Musiktherapie.

Aktion Deutschland Hilft hat sich mit den Kunst- und Musiktherapeut:innen im Resilienz-Zentrum in Eshkol unterhalten:

Wie würden Sie die aktuelle Situation in Israel und in der Eshkol-Region beschreiben? „Wir sind zutiefst betroffen von der humanitären und psychischen Belastung durch die aktuelle Lage in Israel. Wir sehen eine Landschaft, die zutiefst von Trauma, Vertreibung und einem dringenden Bedarf an emotionaler Unterstützung geprägt ist. Seit dem 7. Oktober mussten rund 143.000 Menschen in Israel ihre Häuser verlassen, und etwa 64.500 sind weiterhin vertrieben. Das Trauma und die Instabilität betreffen alle Altersgruppen, allein in Israel benötigen über 600.000 Menschen therapeutische Unterstützung.“

Was sind die größten Herausforderungen und wie beeinflussen diese die mentale Gesundheit? „Die größte Herausforderung ist die Identitätskrise. Viele Vertriebene haben Mühe, sich wieder heimisch zu fühlen, da Gemeinschaften zerfallen sind und Energie für den Wiederaufbau fehlt. Verwirrung und emotionale Überforderung nehmen zu, und die mangelnde Auseinandersetzung mit den Kriegsfolgen erschwert die Verarbeitung von Verlusten und erhöht das Risiko für Depressionen und andere Probleme.“

Wie unterstützt Kunst- und Musiktherapie Menschen bei der Verarbeitung traumatischer Erfahrungen? „Kunst und Musik ermöglichen Menschen, Kontrolle über den inneren und äußeren Raum zurückzugewinnen. Während traumatische Erlebnisse oft als unkontrollierbare Eingriffe erlebt werden, bietet der kreative Prozess einen Gegenpol, da er auf Eigeninitiative beruht und individuelle emotionale Bedürfnisse berücksichtigt. Musik und Kunst sind auch hilfreiche Ausdrucksformen, gerade wenn Worte für extreme und traumatische Erfahrungen fehlen. Klang und Material spiegeln unmittelbar die eigenen Emotionen und bieten ein Ventil, das Selbstwahrnehmung und Reflexion fördert.“

Wie gehen Sie mit den emotionalen Herausforderungen Ihrer Arbeit um? „In diesen Zeiten sind wir gefordert, unsere Fähigkeit, uns um Einzelne, Familien und Gemeinschaften zu kümmern, zu erweitern und zu entwickeln. Um unsere Resilienz zu stärken, nutzen wir professionelle Beratung und persönliche Unterstützung. Wir haben gelernt, einfache Momente mit den Kindern, zu Hause und in der Natur zu schätzen und dankbar zu sein, dass wir als Familie gesund und vollständig sind. Wir sind voller Engagement für die Menschen, die sich trotz allem entschieden haben, hier zu leben. Die Fähigkeit, das Zentrum der Gemeinschaft als potenziellen Raum zum Denken, Träumen und Schaffen zur Verfügung zu stellen, stärkt uns ebenfalls.“

Welche langfristigen Ziele verfolgen Sie mit Ihrer Arbeit im Resilienz-Zentrum? „Wir wollen die Gemeinschaften stärken und ein unterstützendes Umfeld schaffen, in dem kollektive Verluste verarbeitet werden können. Ein weiteres Ziel ist die Förderung von Resilienz, um individuelle und kollektive Ressourcen für künftige Krisen zu aktivieren. Außerdem wollen wir den Bewohner:innen Freizeitangebote und damit so etwas wie eine neue Normalität bieten, die Wohlbefinden und soziale Interaktion ermöglicht. Unser Zentrum ist derzeit das einzige in der Gegend, das offene soziale Veranstaltungen, Musik, Kunst und Handwerk in einem gemeinschaftlichen Rahmen anbietet.“



Iryna bei einem Einsatz in Chişinău (Republik Moldau) in einer Geflüchtetenunterkunft, in der Menschen der Roma-Gemeinschaft leben.
© OlamAid

Wenn Betroffene zu Wegweisern werden

NAVIGATOR:INNEN BEI OLAMAID

Menschen, die selbst humanitäre Notlagen erlebt haben, spielen eine zentrale Rolle in der Arbeit von OlamAid. Als sogenannte Navigator:innen engagieren sich ehrenamtliche Mitarbeitende, die selbst geflüchtet sind oder humanitäre Krisen erlebt haben, aktiv in unseren Projekten. Mit ihren eigenen Erfahrungen, Sprachkenntnissen und ihrer kulturellen Sensibilität leisten sie wertvolle Beiträge, um Betroffene gezielt und bedarfsorientiert zu unterstützen.

Erfahrungen als Schlüssel zur Hilfe: Navigator:innen wissen aus eigener Erfahrung, welche Herausforderungen Menschen in ähnlichen Situationen bewältigen müssen. Sie sind oft eng mit betroffenen Communities verbunden und verfügen über ein besonderes Verständnis für deren Bedürfnisse. Durch Schulungen in humanitärer Praxis werden sie von OlamAid darauf vorbereitet, ihr Wissen effektiv einzusetzen. Als Multiplikator:innen stärken sie nicht nur ihre eigenen Communities, sondern tragen auch zu einem sensiblen Umgang mit Betroffenen bei. Ihre Arbeit fördert Resilienz und ermöglicht eine selbstbestimmte Bewältigung von Krisensituationen.

Nationale Projekte: Engagement für Gesellschaft und Integration
In Deutschland unterstützen Navigator:innen nationale Projekte, etwa in der Geflüchtetenhilfe, Wohnungslosenhilfe

oder in Einrichtungen für Senior:innen. Dabei unterstützen sie neu angekommene Geflüchtete oder fördern den Austausch zwischen Geflüchteten und der Aufnahmegesellschaft. So entstehen Brücken zwischen unterschiedlichen Gruppen.

Internationale Projekte: Hilfe weltweit

Navigator:innen, die in Deutschland ausgebildet werden, sind auch international im Einsatz. Sie unterstützen humanitäre Projekte in Ländern wie der Republik Moldau, Rumänien oder Griechenland. Sie organisieren beispielsweise internationale Kleiderspenden, verteilen diese oder helfen bei Aufräumarbeiten nach Hochwasserkatastrophen.

Empowerment und gesellschaftlicher Zusammenhalt durch Teilhabe

Die Arbeit der Navigator:innen hat nicht nur für Betroffene eine große Bedeutung. Sie selbst gewinnen durch ihr Engagement an Selbstvertrauen und erleben gesellschaftliche Teilhabe. Gleichzeitig tragen sie dazu bei, dass die Aufnahmegesellschaft Geflüchtete besser verstehen und integrieren kann. Navigator:innen sind damit mehr als Helfende: Sie sind Brückenbauer:innen, Resilienzstärkende und wichtige Akteure in der humanitären Arbeit – sowohl lokal als auch international.

Julia, OlamAid

IRYNA AUS DER UKRAINE, LEBT IN BERLIN

„Als ich als Geflüchtete aus der Ukraine nach Deutschland kam, begann ich mit der Freiwilligenarbeit bei OlamAid. Später erweiterte das Projekt 'Horizont International' von OlamAid auch meinen Horizont, indem wir Geflüchteten weltweit halfen. Ich lernte, wie man Spenden sammelt, organisiert und verteilt und arbeitete im Team eng mit anderen zusammen. Ein wichtiger Moment für mich war unsere Reise als Freiwillige in die Republik Moldau, wo wir Geflüchteten halfen. Dort sah ich eine andere Seite der Freiwilligenarbeit – nicht als Geflüchtete, sondern als jemand, der anderen hilft. Durch Trainings erweiterte ich meine Fähigkeiten, lernte, wie man psychologische erste Hilfe leistet und baute Vorurteile ab. Freiwilligenarbeit ist ein Ort ohne Rassismus oder Diskriminierung. Es geht darum, selbstlos zu helfen, unabhängig von Nationalität, Alter oder Geschlecht. Diese Erfahrung hat mich geprägt und inspiriert, weiterhin für andere da zu sein.“



Inklusives Konzert mit Leo Stein (li.) und Gad Kadosh. Nicht im Bild: Gabriel Loewenheim (Opernsänger u. Kantor) u. Ilka Winckler (Sängerin)



„From Berlin to Barrierfree“
Besuch aus Süd-Korea im Kunstatelier Omanut

Kunstatelier Omanut: Ein Jahresrückblick

INKLUSIVES TANDEM-KONZERT UND ANDERE HIGHLIGHTS IN BERLIN

Das Berliner Kunstatelier Omanut organisiert seit 14 Jahren eine künstlerisch orientierte Tagesbetreuung, gefördert von Aktion Mensch e.V. Es ist offen für alle, die aufgrund einer Behinderung, einer Lebenssituation oder einer Krise einen geschützten familiären Raum suchen, ihren Tagen Struktur geben und kreativ arbeiten wollen: im Malatelier sowie in der Kerzen- oder Holzwerkstatt. Darüber hinaus sind alle willkommen, die Beratung, Kontakt und Austausch in jüdischer Atmosphäre suchen. Die Teilnehmenden zwischen 18 und 80 nutzen das Angebot regelmäßig und haben die Möglichkeit, ihre Potenziale zu entfalten.

Zu den Höhepunkten des Jahres zählten ein Besuch im DDR-Museum mit einer inklusiven Führung und bei Radio Teddy. Der bei einigen Teilnehmenden sehr beliebte Radiosender ermöglichte der Gruppe einen Einblick in seine Arbeit. In der Berliner Landeszentrale für politische Bildung erhielt die Gruppe eine Einführung in die Publikationen und Workshops zu politischen, gesellschaftlichen und historischen Themen, davon vieles auch in Leichter Sprache. Das Kunstatelier Omanut hat im Jahr 2024 interessante Gäste begrüßt: Die Stipendiat:innen des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerkes (ELES) haben ihren Studientag mit viel Kreativität im Atelier verbracht. Einen spannenden Austausch ermöglichte der Besuch einer Gruppe aus Süd-Korea. Im Rahmen verschiedener Besuche in Berlin sammeln die Teilnehmerinnen mit dem Programm „From Berlin to Barrierfree“ Erfahrungen bezüglich Inklusion und Teilhabe von Künstler:innen mit Behinderung außerhalb Süd-Koreas.

Neue Kooperation: Im Rahmen des Projektes „Kunst ohne Grenzen - Menschen mit Beeinträchtigung gestalten Gesellschaft mit“ von capito Mecklenburg-Vorpommern wurden drei Werke von Künstler:innen des Ateliers ausgewählt und in einer Ausstellung in Israel gezeigt. Das Projekt wurde im Herbst in Berlin mit dem Shimon-Peres-Preis ausgezeichnet. „capito“ ist ein Netzwerk von Fachleuten für Barrierefreiheit und Leichte Sprache. (www.capito.eu)

Digitalisierung: Die Befähigung im digitalen Raum ist ein wichtiger Bestandteil der Arbeit im Atelier. Themen wie Künstliche Intelligenz, Textverarbeitung, E-Mail, Internetnutzung, Social Media und digitale Sicherheit werden in regelmäßig stattfindenden Schulungen behandelt. Auch die Nutzung der Gesher App, die dem Austausch im geschützten Raum dient, wird unterstützt.

Jüdische Galerie: Die Galerie ist Ausstellungsort des Ateliers und bietet auch Künstler:innen mit Behinderung aus anderen Organisationen und jüdischen Künstler:innen in Berlin eine Ausstellungsplattform. Die Installation zum Thema Dschungel wurde im September mit einer Finissage beendet.

Am 31. Oktober organisierte das Atelier erstmalig ein inklusives Konzert in der Galerie mit jüdischen Liedern, klassischen Arien und Gitarren-Jazz. Im Tandem mit zwei professionellen Musikern, dem Opernsänger und Kantor Gabriel Loewenheim und dem Pianisten Gad Kadosh, sangen und musizierten Teilnehmende des Kunstatelier Omanut. Ilka Winckler ist eine ausgebildete Sängerin und Leo Stein ein passionierter Jazz-Gitarrist. Beide beglücken während ihrer Teilnahme im Atelier immer wieder durch ihr musikalisches Können. Um ein breiteres Publikum zu erfreuen, wurde (unterstützt vom Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg) gemeinsam mit den Profis ein Konzertprogramm konzipiert. Von Mozart, J. Strauss und Puccini über Finkelstein, Charlie Chaplin hin zu jüdischen Volksliedern gab es ein breitgefächertes Programm, bei dem am Schluss sogar mitgesungen werden durfte. Gabriel Loewenheim und Gad Kadosh überzeugten nicht nur durch ihre musikalische Brillanz sondern auch durch großes Einfühlungsvermögen für ihre Partner:innen. Diese wiederum sorgten bei dem zahlreich erschienenen Publikum der überfüllten Galerie mit ihren Darbietungen für Begeisterung. Beim anschließenden Glas Wein zeigten sich die Zuschauer:innen überrascht und gerührt von der Qualität und Emotionalität der Vorstellung. *Judith Tarazi, Leitung Inklusionsfachbereich Gesher/Kunstatelier Omanut*



„Eine Riesen-Mischpacha“

JEWISH QUIZ MIT ZWST, ZENTRALRAT UND DER JÜDISCHEN GEMEINDE FRANKFURT

Das alles entscheidende Stichwort dieses bis zuletzt spannenden Abends lautet „Disney“. Es ist Samstag, der Schabbat ist gerade zu Ende gegangen. Zvi Bebera, Nachumi Rosenblatt und Marat Schlafstein sind mit den letzten Vorbereitungen für das „Jewish Quiz Reloaded“ beschäftigt. Jetzt geht es nur noch um Details, denn eigentlich steht alles. In zwei Stunden beginnt die lang ersehnte große Show, für die über 500 jüdische Jugendliche aus ganz Deutschland von Freitag bis Sonntagmittag nach Frankfurt gekommen sind.

Das Frankfurter Jugendzentrum „Amichai“ hat das bundesweite jüdische Quiz-Event initiiert und von 2016 bis 2018 in Frankfurt ausgerichtet. „Wir haben angefangen, darüber zu sprechen, das Format gemeinsam auszurichten“, erinnert sich Marat Schlafstein, Abteilungsleiter für Programme und Veranstaltungen beim Zentralrat der Juden in Deutschland. „Dann ist etwas passiert“, wirft Amichai-Leiter Zvi Bebera ein. Die Corona-Pandemie legte die Konzeption für das Großereignis jahrelang auf Eis.

An diesem Wochenende findet nun eine Premiere statt: „Es ist das erste Mal, dass wir das Event als Zentralrat und ZWST in Kooperation mit der Jüdischen Gemeinde Frankfurt übernommen haben“, sagt Schlafstein. Die lange Pause habe dafür gesorgt, dass die meisten der diesjährigen Teilnehmenden im Alter von 14 bis 18 Jahren das Format noch nicht aktiv erleben konnten: „Es ist eine ganze Generation, die das Jewish Quiz nicht kennt.“

„Eine Riesen-Mischpacha“ sei hier zusammengekommen, freut sich Nachumi Rosenblatt, Leiter des Kinder-, Jugend- und Familienreferats der ZWST. Beim Schabbateingang hätten alle das Gebet mitgesungen, das sei berührend gewesen: „Eine tolle Stimmung.“ Auch das Workshop-Programm am Schabbat hätten die Jugendlichen mit Interesse angenommen, sagt Rosenblatt. Das Themenspektrum reichte von jüdischen Superhelden

über den erfolgreichen Social-Media-Auftritt bis hin zu Inklusion und Brettspielen. Ein „Full Body Workout“ wurde ebenso angeboten wie ein Aufwärmtraining für den Quizabend.

Zur Hawdala füllt sich das Hotelfoyer, bis kaum mehr ein Durchkommen möglich ist. Die Jugendlichen tragen T-Shirts und Kapuzenpullis mit den Logos und Mottos ihrer Teams – einige Jugendzentren wie etwa Hamburg und Berlin sowie Stuttgart und Nürnberg treten gemeinsam beim Jewish Quiz an. Kippot mit JQ-Logo bedecken die Köpfe der männlichen Teilnehmer. Rabbiner Elishai Zizov läutet den Beginn der neuen Woche ein. Die anschließende Zeremonie steht ganz im Zeichen von Wärme und Gemeinschaft: Die Jugendlichen stehen Arm in Arm und singen den Segen mit.

Nach dem Abendessen ist es endlich so weit, und die Türen des großen Kongresssaals gehen auf. Sogleich herrscht dort Party-Stimmung: Die Teams schwenken ihre eigens angefertigten Fahnen und proben lautstark ihre Fan-Gesänge, einige tanzen zu den vom DJ eingespielten israelischen Party-Hits. Punkt 20 Uhr eröffnet Moderator Jurij Belenkiy die Show: „Herzlich willkommen bei JQ 2024 – es wird ein legendärer Abend“, verspricht der Webvideoproduzent, dessen TikTok-Account „Kapuzenjuri“ eine Million Follower erreicht.

Insgesamt acht Teams treten beim diesjährigen Jewish Quiz gegeneinander an. Auf einem von den Pulten umrahmten Bildschirm sind die zehn Themenkategorien zu sehen, hinter denen sich je acht Quizfragen mit steigendem Schwierigkeitsgrad und von 100 bis 800 gestaffelter Punktezahl verbergen: Allgemein, Judentum, Sport, Entertainment, Israel, Aktuelles, Geschichte/Politik, Geografie, ZWST/Zentralrat und Musik.



Die ersten 100 Punkte aus der Kategorie Judentum gehen an das Team „Halemet“, das am schnellsten den Buzzer drückt und die Frage nach dem Namen des jüdischen Gebetsriemens sogleich richtig beantwortet: Tefillin! Jetzt darf das Team die nächste Kategorie wählen, und Halemet entscheidet sich wieder für Judentum. „WeZair Westfalia“ holt sich 200 Punkte für die richtige Definition des Konzepts „Tikkun Olam“ (Reparatur der Welt).

Die Teams wetteifern sichtlich motiviert um die Möglichkeit, die Fragen als Erstes zu beantworten und demonstrieren sogleich einen breiten Wissenshorizont: Der jüdische Protagonist der TV-Serie *The Big Bang Theory* (Howard Wolowitz) ist ihnen ebenso ein Begriff wie die Finalteilnehmer der diesjährigen Fußball-Europameisterschaft (England und Spanien) und die Bezeichnung des jüngst vorgestellten Apple-Smartphones.

Immer wieder kommt an diesem Quizabend regelrechtes Stadionfeeling auf, wenn die Fanblocks der teilnehmenden Teams ihre sorgsam einstudierten Jubelgesänge anstimmen. Vor allem aber bleibt das Jewish Quiz bis zum Schluss spannend, denn lange liegen die ersten Plätze gleichauf oder äußerst knapp beieinander.

„Es geht um alles“, schwört Jurij Belenkiy die Teams auf die letzten verbleibenden Fragen ein. Der Showdown folgt nach über drei Stunden, als die entscheidende letzte Quizfrage ansteht und nur noch „Chasak x Olam“ (Hamburg und Berlin) und „Neschama“ aus München den ersten Platz holen können: „Welches Unternehmen kaufte Lucasfilm im Jahr 2012 und erwarb damit die Rechte an ‚Star Wars‘?“

Neschama drückt als Erstes auf den Buzzer und antwortet „Disney“. Der Moderator lässt sich Zeit mit der Auflösung, während sich im Saal Jugendliche mit leuchtenden Augen zuflüstern: „Disney! Es ist Disney!“ Und tatsächlich gibt es um 23.30 Uhr kein Halten mehr im Neschama-Block, denn das Jugendzentrum der IKG München und Oberbayern hat mit 4600 Punkten das Jewish Quiz 2024 gewonnen. Nach der Ehrung der Zweit- und Drittplatzierten, Chasak x Olam und Amichai Frankfurt, kommt das gesamte Münchner Siegerteam auf die Bühne, um sichtlich stolz und freudig die Medaillen und den Siegerpokal entgegenzunehmen. *Eugen El, Jüdische Gemeinde Frankfurt/M., Leiter der Kommunikation und Digitalisierung. Fotos S. 8-9: Robert Poticha*

ALICE KOLESNICHENKO

KINDER, - JUGEND- UND FAMILIENREFERAT DER ZWST

„Das Jewish Quiz hat mich wieder dran erinnert, was für eine tolle Atmosphäre Jugendliche schaffen können. Für 3 Tage durften die Teilnehmenden und auch das Orga Team wieder einen Safe Space fühlen, in dem unsere Identität gestärkt war. Ein Gemeinschaftsgefühl wurde vermittelt, ein Gefühl wonach wir uns alle schon so lange sehnen.“ *Alice ist Projektkoordinatorin von BBYO Germany und war beim Jewish Quiz für die Madrichim:ot sowie die inhaltlichen Programme verantwortlich.*





BFD-Seminar in der Jüdischen Gemeinde Oranienburg
mit Teilnehmenden aus 17 jüdischen Gemeinden in Ost- und Westdeutschland

Bundesfreiwilligendienst (BFD) 2024

620 BUNDESFREIWILLIGE IN 115 EINSATZSTELLEN

Seit 2012 fungiert die ZWST als Zentralstelle für den Bundesfreiwilligendienst. Im Jahr 2024 leisteten 620 Bundesfreiwillige ihren wertvollen Beitrag für ein aktives und vielfältiges, jüdisches Gemeindeleben. In 115 Einsatzstellen unterstützt die ZWST bürgerschaftliches Engagement durch den Bundesfreiwilligendienst und leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Unterstützung und finanziellen Entlastung der Gemeinden und zur Stärkung der Zivilgesellschaft. Das durchschnittliche Alter der Bundesfreiwilligen beläuft sich auf 58 Jahre, die jüngste Bundesfreiwillige war 18 Jahre alt, der älteste Bundesfreiwillige 85 Jahre.

Ein herausragendes Beispiel für die Stärkung der Zivilgesellschaft durch den BFD ist das Engagement von geflüchteten Menschen aus der Ukraine.

Die ZWST hat im Jahr 2024 im Rahmen der pädagogischen Begleitung des BFD 50 Seminare durchgeführt:

- 22 Regionalseminare in Gemeindezentren in ganz Deutschland
- 3 Veranstaltungen, an denen Bundesfreiwillige teilgenommen haben (Seminare 18+, Jugendkongress)
- 10 zentrale BFD-Seminare, 1 BFD-Online-Seminar und 14 Fachseminare im Max-Willner-Heim

Rund 14 % der Bundesfreiwilligen nutzten Fachseminare der ZWST zu sozialen Themen, Bikkur Cholim oder nahmen an Seminaren für junge Erwachsene zu politischen Fragestellungen teil.

Eindrücke aus den Einsatzstellen in Emmendingen und Magdeburg

Die Synagogen-Gemeinde zu Magdeburg zählt rund 380 Mitglieder, davon befinden sich zirka zwei Drittel Personen im Rentenalter. Die Gemeinde besitzt zwei Friedhöfe, das alte Gemeindehaus, das neugebaute Gemeindezentrum und weitere Objekte, die gehalten werden müssen. Die Unterstützung von 8 Bundesfreiwilligen ist daher sehr hilfreich. Den Menschen mit Fluchthintergrund helfen diese Tätigkeiten wiederum, damit sie sich wieder „finden“ können. *Alexander Pisetzki, Leiter der Sozialabteilung*

Die Jüdische Gemeinde Emmendingen hat rund 300 Mitglieder und repräsentiert die jüdische Gemeinschaft für den Ortenaukreis, u.a. Städte wie Offenburg und Kehl. Die Herausforderungen, diese Gemeinschaft zu unterstützen, sind vielfältig. Umso bedeutender ist daher die Unterstützung durch 7 Mitarbeitende im Bundesfreiwilligendienst. Ihre vielfältigen Aufgaben reichen von der Renovierung unserer Gemeindehäuser über Reparaturarbeiten bis hin zur Friedhofspflege. Sie sind auch ein wichtiges Bindeglied zwischen den Generationen. Viele unserer älteren Gemeindeglieder sind Shoah-Überlebende oder Kinder von Überlebenden. Für sie ist der persönliche Kontakt zu jüngeren Menschen von unschätzbarem Wert. Die Bundesfreiwilligen besuchen unsere älteren Mitglieder regelmäßig, helfen ihnen im Haushalt und leisten ihnen Gesellschaft. Diese Begegnungen bereichern nicht nur das Leben der Älteren. Die jüngeren Menschen lernen eine Perspektive kennen, die ihr Verständnis für die deutsche Geschichte und die Bedeutung der Erinnerungskultur stärkt. Darüber hinaus unterstützen sie uns bei der Organisation der verschiedenen Feierlichkeiten und Veranstaltungen in der Gemeinde. Auch unser Jugendzentrum profitiert von ihrer Unterstützung, wodurch es uns gelingt, jungen Gemeindegliedern ein vielfältiges Programm zu bieten. *Olga Marjanovska, Vorsitzende*



Valentina (57, Lebensmitteltechnikerin, geflüchtet aus Charkiw)
Bundesfreiwillige in der Synagogengemeinde Magdeburg



Viktor (75, Funktechniker, geflüchtet aus Saporoshje)
Bundesfreiwilliger in der Synagogengemeinde Magdeburg

© beide Fotos: Maksym Topchii

OLGA MARIJANOVSKA, VORSITZENDE DER JÜDISCHEN GEMEINDE EMMENDINGEN

„Die Bundesfreiwilligen bringen nicht nur Tatkraft und Unterstützung, sondern auch eine frische Perspektive und Begeisterung in unsere Gemeinschaft. Ihre Arbeit ist unbezahlbar und ihr Engagement macht es uns möglich, Aufgaben zu bewältigen, die wir ohne sie nicht leisten könnten.

Aus Sicht des Vorstandes der Jüdischen Gemeinde Emmendingen sind die Freiwilligen ein Segen. Sie schenken uns nicht nur ihre Arbeitskraft, sondern auch einen Teil ihrer Lebenszeit, ihrer Energie und ihres Engagements. Wir sehen, wie sie sich entwickeln, wie sie dazulernen und wie die jüdische Kultur Teil ihres Lebens wird. Der Bundesfreiwilligendienst bringt nicht nur für uns, sondern auch für die Freiwilligen selbst einen großen Mehrwert, und wir sind dankbar für jede Unterstützung, die sie uns geben.“

SERHII K. (64), GYNÄKOLOGE GEFLOHEN 2022 AUS WORSEL/NÄHE BUTSCHA

„Meine Tätigkeit hilft mir bei der Integration in die deutsche Gesellschaft, unter anderem durch meine Kommunikation mit verschiedenen Firmen. Durch die BFD-Seminare erfahre ich viel Neues über die Gesetze und das Leben in Deutschland. Auch lerne ich viel über jüdisches Leben und jüdische Traditionen.“ (Serhii ist Bundesfreiwilliger in der Jüdischen Gemeinde Emmendingen im Bereich Garten/Landwirtschaft u. Seniorenbetreuung im Haushalt)



Valerii L. (55, Sanitärinstallateur, geflüchtet aus Nikolaev) und Serhii K. (64, Gynäkologe, geflüchtet aus Worsel/Nähe Butscha)
Bundesfreiwillige in der Jüdischen Gemeinde Emmendingen

© Konstantin Solonenko



Deutsch-Israelischer Freiwilligendienst 2024

20 ISRAELISCHE FREIWILLIGE IN 13 EINSATZSTELLEN IN DEUTSCHLAND

Im Jahr 2024 konnte die ZWST mit 20 Incomern eine ungewöhnlich hohe Anzahl von israelischen Freiwilligen in Deutschland begrüßen: 15 Israelis starteten ihren Freiwilligendienst im Herbst 2024, 5 Israelis aus dem Jahrgang 2023/2024 setzten ihren Freiwilligendienst fort. Sie sind in 13 Einsatzstellen in jüdischen Gemeinden in Berlin, Frankfurt, München, Köln und Stuttgart aktiv.

Einführungsseminar im September im Max-Willner-Heim mit Erik Erenbourg (DIFD-Koordinator) und Simon Beckman (Inklusionsfachbereich Gesher): Zum Programm gehörten Kennenlernspiele und Ice-Breaker sowie eine Session zum Inklusionfachbereich Gesher. Tibor Luckenbach (Deutsch-Israelische Gesellschaft) sprach mit den Teilnehmenden über Antisemitismus in Deutschland, Israel-Hass und den Nahost-Konflikt. Yarah Sadeh, eine ehemalige israelische Freiwillige, die in Deutschland geblieben ist, organisierte einen Crash-Kurs: „What to know about life in Germany as an Israeli“. In Frankfurt hatten die Israelis Gelegenheit zum Austausch mit der ZWST. Zum Programm gehörte weiterhin eine Tour zum Museum Judengasse, zur Westendsynagoge sowie ein Treffen mit der Koordinatorin von „Zusammen in Frankfurt“ (Israeli Community Europe e.V.).

Weiterbildung des Bundesamtes für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben im November in Wetzlar: Seminar zur deutschen Geschichte und Politik, zusammen mit deutschen BFD-Freiwilligen in englischer Sprache.

Für potenzielle neue Outgoer aus Deutschland wurde Anfang Juli 2024 ein Vorbereitungsseminar im Max-Willner-Heim organisiert. Aufgrund einer Reisewarnung des Auswärtigen Amtes konnten die deutschen Freiwilligen im Jahr 2024 nicht nach Israel reisen. Das Interesse an einem Dienst ist hoch und es besteht die Hoffnung, den Freiwilligendienst im Jahr 2025 antreten zu können.

YARAH STREITFELD-SADEH, REFERENTIN UND EINE DER ERSTEN FREIWILLIGEN AUS ISRAEL



„(...) Als eine der ersten DIFD-Freiwilligen war ich Teil einer Pilotgruppe. Nach einem einwöchigen Seminar in Bad Sobernheim fand ich mich in einer Naturschutzstation in Hagen wieder. Dann vermittelten mich die Koordinatoren in einen jüdisch-deutschen Kindergarten in Köln, wo ich den Kindern Hebräisch beibrachte, Lieder über Feiertage sang, Geschichten erzählte, ihnen das Zählen bis zehn beibrachte

und die kulturellen Unterschiede zwischen Israel und Deutschland kennenlernte. Es war eine Offenbarung, die Art und Weise, wie die Kinder miteinander umgingen, zu beobachten - ein starker Kontrast zu meiner Erziehung in Israel. (...)

Heute bin ich eine Vollzeitmutter, die sich auf einen neuen Karriereweg begibt, und kehre oft zum Freiwilligenprogramm zurück, mit dem meine Reise begann, um die nächste Generation von Freiwilligen zu inspirieren und anzuleiten.“



„Ich bleibe optimistisch“

HILA PELED (28, TEL AVIV), FREIWILLIGE IM JÜDISCHEN KINDERGARTEN IN KÖLN



„Meine Aufgabe ist es hauptsächlich, mit den Kindern auf Hebräisch zu sprechen. Es gibt sonst niemanden im Team, der die Sprache spricht.“

Am 7. Oktober wachte ich wie der Rest des Landes vom Klang der Alarmglocken auf. Es dauerte eine Weile, bis ich verstand, was genau passiert war. Nach diesem Tag begann der Krieg, dann änderte sich die ganze Realität. Ein paar

Monate später befand ich mich in Deutschland. Ich dachte, dass ich mich auf diese Weise ein wenig von der Realität lösen könnte, aber als ich in Köln ankam, wurde mir klar, dass die Realität mir folgen würde. Dadurch habe ich verstanden, wie wichtig ich hier in Deutschland für die jüdische Gemeinde bin. Auch das Leben der jüdischen Gemeinschaft weit weg von Israel hat sich seit dem 7. Oktober verändert.

Meine Großmutter hat mir immer gesagt, dass ich nicht weiß, wie es ist, als Jüdin im Ausland, als Minderheit zu leben. Erst als ich in Deutschland ankam, verstand ich, was sie meinte. Vieles, was ich in Israel für selbstverständlich hielt, gibt es hier nicht immer.

Einer der Gründe, warum ich nach Deutschland gekommen bin, ist, dass mein Großvater in Bad Sobernheim geboren wurde. Als 9-jähriger gelang ihm mit Beginn des 2. Weltkrieges die Flucht nach Frankreich, und er wanderte dann nach Israel aus. Er blieb als Waise zurück und es wurde ihm nie gesagt, was genau mit ihm passiert war. Eines Tages besuchte ich die Stadt und war überrascht, seine ganze Geschichte von ihm geschrieben zu finden, Fotos von Verwandten, einen goldenen Stein und sogar das Grab seines Vaters. Dank der guten Menschen, die mir geholfen haben, erfuhr ich, was mit meiner Familie passiert ist.

Bevor ich in Deutschland ankam, hatte ich Bedenken wegen anti-israelischer und pro-palästinensischer Demonstrationen. Soll ich sagen, woher ich komme? Aber ich habe hier Menschen aus dem Iran, Syrien, dem Libanon, dem Jemen und andere getroffen. Ich führte faszinierende Gespräche mit ihnen und entdeckte viele Gemeinsamkeiten.

Gerade dank dieser Tatsache bleibe ich optimistisch, dass wir eines Tages Nachbarn sein und im Nahen Osten Seite an Seite leben können. Dank des Programms, an dem ich teilgenommen habe, habe ich verschiedene Städte besucht und viel über Deutschland, die Vergangenheit, die Gesellschaft und die jüdischen Gemeinden im ganzen Land gelernt. Ich bin sehr dankbar für diese Gelegenheit und ich weiß, dass ich einen neuen Platz in meinem Herzen habe. Ich werde wiederkommen, das ist sicher!“

„Eine zutiefst herausfordernde Reise“

NICOLE PAVLOV (22, RISHON LEZION), FREIWILLIGE BEI HASHOMER HATZAIR BERLIN



„Bei Hashomer Hatzair, einer israelisch-zionistischen Jugendbewegung ist es das Ziel, einen Raum des Lernens und der Verbundenheit für Kinder aus jüdischen säkularen Familien zu schaffen. In unserer täglichen Arbeit sind wir in der Lage, ein sinnvolles Umfeld zu organisieren, das es sowohl dem Team als auch den Jugendlichen ermöglicht, sich wohl zu fühlen, sie selbst zu

sein und die Herausforderungen zu teilen, die das Leben als Juden in der Diaspora mit sich bringt.“

Was die persönliche Seite meiner Freiwilligenarbeit betrifft, so habe ich das Gefühl, dass ich viele Möglichkeiten habe, mich auszudrücken, und es gibt mir die Gewissheit, dass es einen Grund

gibt, warum ich hier bin, besonders in diesen Zeiten. Sicherlich bringt der Übergang in ein fremdes Land, in dem ich die Sprache nicht spreche, auch seine eigenen Schwierigkeiten mit sich. Dennoch war die Unterstützung durch das Team von Hashomer Hatzair unglaublich und gab mir die Gewissheit, dass ich nicht allein bin und dass es immer jemanden gibt, an den ich mich wenden kann.

Ich habe während meiner Zeit hier so viel erlebt, was ich nie erlebt hätte, wenn ich diese Chance nicht ergriffen hätte. Ich habe viele Menschen aus der ganzen Welt getroffen und unglaubliche Kulturen aus erster Hand kennengelernt, und ich kann wirklich sagen, dass ich auf eine Weise gewachsen bin, die ich mir nie hätte vorstellen können. Es ist eine Erfahrung, die schwer in Worte zu fassen ist, aber wenn ich zusammenfassen müsste, würde ich sagen, dass es eine zutiefst herausfordernde Reise ist, die Mut und Unabhängigkeit erfordert. Gleichzeitig ist es auch eine Zeit des Wachstums, neuer Erfahrungen und unvergesslicher Möglichkeiten.“

Online-Hass und Online-Antisemitismus

14

DIGITALE TRAININGSREIHE ZUR VERMITTLUNG VON WISSEN UND HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN



Die Trainingsreihe des ZWST-Fachbereiches für Digitale Transformation „Mabat“ in enger Kooperation mit der Organisation „CEJI - A Jewish Contribution to an Inclusive Europe“ zielte darauf ab, Betroffenen das nötige Wissen über ihre Rechte sowie praktische Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit antisemitischer Hassrede zu vermitteln. Antisemitische Hassrede und Gewaltphänomene im Netz - von Verschwörungen und codierter Sprache bis hin zu offenen Drohungen - bedrohen Betroffene von Antisemitismus und andere vulnerable Gruppen und werden oft nicht angemessen reguliert. In der vierteiligen Veranstaltungsreihe erhielten Mitglieder der jüdischen Gemeinschaft und andere Interessierte umfassendes Wissen über rechtliche Rahmenbedingungen sowie praktische Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit diesen Herausforderungen. Neben den Trainingselementen von CEJI haben auch Organisationen wie Jugendschutz.net, OFEK und RIAS ihre Arbeit im Bereich der Antisemitismusbekämpfung im Netz vorgestellt.

Die digitalen Trainings des Fachbereiches Mabat unterstützen die Nutzung und Implementierung neuer digitaler Anwendungen und Technologien in die alltägliche Arbeit und ebnen den Weg zur digitalen Teilhabe und Transformation. Das kontinuierlich 14-tägig organisierte Angebot in Form von Online-Workshops und Webinaren richtet sich an ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter:innen jüdischer Gemeinden. Je nach Bedarf wird das Training auch in Gemeinden vor Ort und fachübergreifend im Rahmen von Fortbildungen der ZWST im Präsenzformat durchgeführt (z.B. Fachkräfte der Sozialarbeit, Altersgruppe 18-35).

Die Trainings beinhalten ein breites Portfolio an Themen der Digitalen Transformation wie Künstliche Intelligenz, Datenmanagement und Digitale Kommunikation in der sozialen Arbeit. Im Jahr 2024 hat der Fachbereich Mabat mehr als 30 Trainings organisiert.

SHELLY MEYER, JÜDISCHE GEMEINDE HAMBURG



„Die Fortbildungsreihe hat mir geholfen, antisemitische Inhalte selbstbewusster zu erkennen, und hat mir aufgezeigt, welche juristischen Handlungsmöglichkeiten mir rechtlich zur Verfügung stehen. Die Vernetzung zwischen Aktivist:innen, Gemeinden, Content-Creator:innen, Beratungs- und Meldestellen war äußerst bereichernd. Besonders hilfreich waren in diesem Zusammenhang die praxisnahen Beispiele, die wir

in Kleingruppen aus einer anderen - professionellen - Perspektive einordnen und bewerten sollten, während wir gleichzeitig persönliche Betroffenheit außen vor lassen mussten. Diese Fähigkeit, emotionale Distanz zu schaffen, ist eine besondere Form der Achtsamkeit in dieser frustrierenden Zeit. ‚Be mindful to yourself and to each other.‘ (CEJI).“ (Foto: Sharon Adler)

Sicherheit in digitalen Räumen

ONLINE SECURITY HUB DER ZWST

Die Sicherheit in digitalen Räumen ist ein zentraler Handlungsbereich der ZWST. Dazu gehören Themen wie IT-Sicherheit und Cybersicherheit der Systeme, aber auch Digitale Gewalt und Hass im Netz. Als Interessenvertretung vulnerabler Gruppen innerhalb der jüdischen Gemeinschaft ist es das Ziel der ZWST, die Cyber-Resilienz von Organisationen und Personen zu stärken. Sie sollen sensibilisiert und befähigt werden, auf Bedrohung im Netz zu reagieren. Vor allem seit dem 7. Oktober 2023 hat sich die Bedrohungslage in Online-Räumen gegen Jüdinnen und Juden vervielfacht. Dazu gehören Cyberphänomene wie Desinformation, DeepFakes, HateSpeech und Online-Antisemitismus, Phishing und Identitätsdiebstahl. Aus zahlreichen Kooperationen entstand daher der Bedarf, die vielfältige Expertise in einem Hub zu bündeln, um Handlungsoptionen und Konzepte gegen Cyberbedrohung und Digitale Gefahren zu entwickeln. Das Ziel der im Hub zusammengeschlossenen 10 Organisationen besteht darin, konkrete Hilfestellungen für Betroffene verschiedener Diskriminierungsformen online anzubieten. Darüber hinaus sollen Medienkompetenzen in Form von Briefings und Workshops an alle Zielgruppen der ZWST vermittelt sowie auf akut bestehende Bedrohungslagen reagiert werden.

Die im Hub zusammengeschlossenen Organisationen: Center für Monitoring, Analyse und Strategie (CEMAS), Bundesverband der Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus (RIAS), HateAid, klicksafe, Zentralrat der Juden, Büro des Antisemitismusbeauftragten des Bundes beim BMI, Institute for Strategic Dialogue, Experte im Bereich Netzregulierung /Digital Services Act, Beratungsstellenverbund OFEK e.V., Kompetenzzentrum für antisemitismuskritische Bildung und Forschung e.V.

IRINA ROSENSAFT
LEITERIN DES FACHBEREICHES MABAT

„In den letzten Jahren hat Hassrede in digitalen Räumen stark zugenommen, was Verunsicherung, Diskriminierung und die Verletzung grundlegender Rechte zur Folge hat. Durch die gezielte Vernetzung von Organisationen im Hub, die bereits Angebote für Betroffene von digitaler Gewalt und Antisemitismus bereitstellen, können wir schneller und effektiver helfen. Unsere Partner schätzen diese Kooperation, da nur gebündelte Kompetenzen und Ressourcen dem Problem wirksam begegnen können.“

Digitalgipfel der Bundesregierung in Frankfurt

Die ZWST ist mit ihrem Fachbereich Mabat Mitglied der Initiative „Digital für alle“ (DFA) und aktive Partnerin des jährlich stattfindenden Digitaltages der Initiative. Das Bündnis von mehr als 25 Organisationen aus den Bereichen Zivilgesellschaft, Kultur, Wissenschaft, Wirtschaft, Wohlfahrt und öffentliche Hand vereint ein gemeinsames Ziel: digitale Teilhabe in Deutschland zu fördern, digitale Kompetenzen zu stärken und Digitalisierung für alle Menschen erlebbar zu machen. Mit diesem Anliegen war die DFA mit ihrem Beirat auf dem 2tägigen Digitalgipfel der Bundesregierung vertreten, um die Themen digitale Teilhabe und KI in

der Zivilgesellschaft voranzutreiben. Der jährliche Digitalgipfel der Bundesregierung fand diesem Jahr vom 21.-22. Oktober in Frankfurt/M. statt. Gemeinsam mit Robert Habeck, Bundesminister für Wirtschaft und Klimaschutz sprachen die Mitglieder des Beirates darüber, wie digitale Teilhabe sichergestellt und weiter gefördert werden kann. Die ZWST war mit ihrem Präsidenten Abraham Lehrer, Mitglied des Beirates und Irina Rosensaft, Leiterin des Digitalisierungsfachbereiches Mabat dabei und nutzte die Gelegenheit für Austausch und Vernetzung.



v.li.: Linda Machwitz (GF der DFA), Mike Josef (OB Stadt Frankfurt), Silvie Kreibiehl (Vizepräs. Deut. Naturschutzring), Abraham Lehrer (Präsident ZWST), Dr. Ralf Wintergerst (Präsident Bitkom), Dr. Susanne Pauser (Vorständin Digitales u. Personal, Caritas), Kathrin Sonnenholzner (Präsidentin AWO), Robert Habeck (Bundesminister f. Wirtschaft u. Klimaschutz), Torsten Burmester (Vors. Deut. Olymp. Sportbund), Michaela Schröder (GL Verbraucherzentrale Bundesverband), Dr. Regina Görner (Präsidentin d. BAG der Seniorenorganisationen), Dr. Joachim Bühler (GF TÜV-Verband) © DFA



Erstes Symposium am Fachtag von OFEK e.V., v.li.: Verred Yalin Grünberg (Moderatorin), Prof. Dr. Friederike Lorenz-Sinai (FH Potsdam), Dr. Jasmin Spiegel (Hebrew Universität Jerusalem), Prof. Dr. Maria Böttche (FU Berlin), Hanna Veiler (Präsidentin der JSUD). © Ruthe Zuntz/OFEK

Leerstellen in den Blick genommen

OFEK E.V. VERANSTALTET FACHTAG ZU PSYCHOLOGISCHEN FOLGEN ANTISEMITISCHER GEWALT

Die enthemmte Brutalität am 7. Oktober hat eine neue Dimension der Gewalt hervorgebracht. Die Massaker, Foltern, Vergewaltigungen und Entführungen wie auch der darauffolgende Krieg beschäftigen auch die jüdische und israelische Community hier in Deutschland intensiv. Die Ereignisse in Israel und Gaza bilden zusammen mit der allgegenwärtigen Virulenz des Antisemitismus eine psychologische Doppelbelastung für die Community. Die langanhaltenden psychologischen Folgen von Antisemitismus sind jedoch ein Thema, das bislang kaum Gegenstand fachlicher Debatten ist – auf die Rolle antisemitismuskritischer Therapieangebote und Berücksichtigung von Antisemitismuskritik in der Ausbildung von Mental Health Professionals trifft das ebenso zu.

Dieser Leerstelle widmete sich der Fachtag des Beratungsstellenverbundes OFEK e.V. zu psychologischen Folgen des 7. Oktober für jüdische und israelische Communities. Der Fachtag fand am 10. Oktober 2024 in der W. M. Blumenthal Akademie des Jüdischen Museums Berlin statt und richtete sich insbesondere an Psycholog:innen, Psychotherapeut:innen sowie Berater:innen und Sozialarbeiter:innen, um die Leerstellen in der psychotherapeutischen Versorgung im Hinblick auf Antisemitismus in Fokus zu rücken.

Nach den Grußworten von Dr. Roger Kiel (Bundesministerium des Innern und für Heimat), Aron Schuster (Direktor der ZWST e.V.) und Lukas Welz (AMCHA Deutschland e.V.) führte Marina Chernivsky (Gründungsgeschäftsführerin von OFEK e.V.) in das Thema ein und verwies auf die „genozidale Botschaft“ (Dan Dinner), die von Jüdinnen und Juden weltweit „empfangen und verstanden“ verstanden wurde. Doch bei gruppenbezogener Gewalt, so Chernivsky, wirke eben nicht nur die selbst erlebte Gewalt, sondern auch die familiären Erfahrungen der vorherigen Generationen und die sekundäre Involviertheit. Dr. Kurt Grünberg (Sigmund Freud Institut, Frankfurt/M.) nahm in seinem Eröffnungsvortrag eine psychoanalytische Einordnung des Antisemitismus nach dem 7. Oktober 2023 vor und ging auf die familienhistorische Dimension der Wahrnehmung antisemitischer Gewalt durch die jüdische Community ein.

Die Kommunikation der Auswirkungen des 7. Oktober innerhalb der Community war Thema des ersten Symposiums. Einen roten Faden durch die Diskussion bildete das Erleben ausbleibender Solidarität und die zunehmende Vereinsamung jüdischer Menschen in mehrheitlich nichtjüdischen Zusammenhängen. Prof. Dr. Friederike Lorenz-Sinai (FH Potsdam) stellte die laufende Studie des Kompetenzzentrums für antisemitismuskritische Bildung und Forschung (in Kooperation mit der FH Potsdam und OFEK e.V.) zu den Auswirkungen des 7. Oktober auf Jüdinnen und Juden in Deutschland vor. Am Nachmittag rückten beim zweiten Symposium die (ausbleibende) antisemitismuskritische Selbstreflexion der Psychotherapie in Deutschland und die Frage, wie fehlende Sensibilität für Bedürfnisse von Jüdinnen und Juden die Belastung verstärkt, in den Fokus. Psychotherapeutin Dr. Birsen Kahraman (München) forderte für die therapeutische Praxis, Haltung zu zeigen und bei Antisemitismus und anderen menschenverachtenden Ideologien klare Grenzen zu setzen. Prof. Barbara Traub (Psychotherapeutin, Vorstandssprecherin der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württemberg, Vorstandsmitglied der ZWST) verwies darauf, dass das Ausblenden familiärer Nachwirkung antisemitischer Gewalt sich durch das gesamte Gesundheitssystem zieht. Der Fachtag wurde mit Austauschmöglichkeiten in kleineren Gesprächsrunden fortgesetzt, mit Gelegenheit zur Vernetzung und zur Verarbeitung der Inputs. Abschließend fasste Elana Jacobs (IPU Berlin) den Fachtag zusammen.

Der Fachtag fand im Rahmen des OFEK-Projekts „SUPPORT“ statt, das auf die Qualitätssicherung der Betroffenenberatung, den Ausbau der psychologischen Beratung, Vernetzung jüdischer Psycholog:innen und Berater:innen sowie die Förderung der Antisemitismuskritik in der therapeutischen Versorgung zielt. Zum Rahmenprogramm des Fachtags gehörte die Vorstellung des OFEK-Videoprojekts „KOLOT“ am Abend zuvor. Das Projekt hat Stimmen aus der Community dokumentiert und in Form von narrativen Videointerviews aufgezeichnet. Schriftsteller Dmitrij Kapitelmann moderierte dazu ein Panel, an dem mit Journalistin Erica Zingher und Fotografin Ruthe Zuntz zwei der Interviewpartnerinnen von KOLOT teilnahmen.

Alexander Rasumny, Leitung Kommunikation OFEK e.V.



Gespräch über die Folgen des 7. Oktober für die Studierenden und Mitarbeitenden der Humboldt-Universität zu Berlin
v.li.: Moderatorin Shelly Kupferberg (RBB), Joel Ben-Joseph, Prof. Dr. Liliana Feierstein (beide Humboldt-Universität) © Katja Harbi/KoZe

Nach dem 7. Oktober: Herausforderung und Perspektiven für Bildung und Forschung

FACHSYMPOSIUM DES KOMPETENZZENTRUMS FÜR ANTISEMITISMUSKRITISCHE BILDUNG & FORSCHUNG

Ein Jahr nach dem 7. Oktober widmete sich das diesjährige Fachsymposium den Folgen dieser tiefgreifenden Zäsur für die jüdische und israelische Community in Deutschland und in Israel. Nachdem Ferda Ataman (Unabhängige Bundesbeauftragte für Antidiskriminierung), das Fachsymposium eröffnete, blickte Marina Chernivsky (Leitung Kompetenzzentrum) auf ein Jahr Ausnahmezustand nach dem 7. Oktober zurück. Die aus Israel zugeschaltete freie Journalistin Sarah Levy sprach anschließend über ihr Leben zwischen Israel und Deutschland. Juan Pablo Martinis bewegende und kraftvolle musikalische Installation „Mo(u)ning“ leitete das Gespräch zwischen Prof. Dr. Liliana Feierstein und Joel Ben-Joseph (beide Humboldt-Universität Berlin) ein. Moderiert von Shelly Kupferberg (RBB), sprachen die beiden über die Folgen des 7. Oktobers für die jüdischen Studierenden und Mitarbeitenden der Humboldt-Universität zu Berlin.

Thomas Heppener (Bundesfamilienministerium) und Aron Schuster (Direktor der ZWST), eröffneten den zweiten Tag des Fachsymposiums, ehe Marina Chernivsky im Keynote-Vortrag die gesellschaftlichen und strukturellen Hürden im Umgang mit Antisemitismus in den Blick nahm. So habe sich insbesondere der Bedarf an der Weiterentwicklung analytischer Kategorien wie dem institutionellen Antisemitismus in aller Deutlichkeit gezeigt. Was der 7. Oktober für Forschung und Lehre bedeutet, diskutierten auf dem ersten Panel Dr. Sina Arnold (Technische Universität Berlin), Prof. Dr. Doron Kiesel (Zentralrat der Juden),

Dr. Cihan Sinanoglu (Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung) und Dr. Michaela Conen (Universität der Künste Berlin), moderiert von Prof. Dr. Friederike Lorenz-Sinai (FH Potsdam). Die folgenden Workshops boten Austauschräume über antisemitismuskritische Bildungsarbeit, Betroffenenberatung und die Situation an Hochschulen für jüdische und israelische Studierende nach dem 7. Oktober.

Auf dem zweiten Panel „Zwischen Ohnmacht und Handlungs-zwang“ fokussierten Dr. Tanja Kinzel (Bundesverband RIAs), Aya Zarfati (Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz), Prof. Dr. Aysun Dogmus (Technische Universität Berlin) und Alisa Gadas (AMCHA Deutschland e.V.) unter Moderation von Romina Wiegemann (Kompetenzzentrum) Grundsätze und Leerstellen antisemitismuskritischer Professionalisierungsprozesse. Deborah Hartmann (Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz) reflektierte anschließend in ihrem Tagungskommentar die intensiven und eindringlichen zwei Tage des Fachsymposiums 2024, die Shelly Kupferberg als Gesamtmoderation begleitete.

Das Fachsymposium wurde ermöglicht durch die Förderung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ und der Landesstelle für Gleichberechtigung – gegen Diskriminierung (LADS) Berlin.

Alexander Vasmer, Fotos: Katja Harbi, Kompetenzzentrum e.V.



Im Gespräch mit Evelin Schneyer

18

GESCHÄFTSFÜHRERIN DER BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT DER FREIEN WOHLFAHRTSPFLEGE (BAGFW)



Liebe Frau Schneyer, zunächst möchten wir Sie ganz herzlich als Geschäftsführerin der BAGFW begrüßen. Sie sind jetzt seit dem 01. Mai 2024 in Ihrem Amt. Was sind Ihre Eindrücke, wie würden Sie eine erste Bilanz formulieren?

„Ich habe eine sehr spannende Aufgabe in einer Umbruchzeit angetreten, die sowohl herausfordernd als auch bereichernd ist. Die Vielfalt der Themen und die Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Menschen sind besonders wertvoll. Eine zentrale Aufgabe ist die Koordination zwischen den Mitgliedsorganisationen, um gemeinsame Positionen zu entwickeln. Die Fachausschüsse ermöglichen es uns, spezifische politische Fragestellungen gezielt anzugehen. Ich repräsentiere die BAGFW in verschiedenen Netzwerken und bringe unsere Standpunkte in den politischen Diskurs ein. Insgesamt bin ich stolz auf die engagierte Teamarbeit, die es uns ermöglicht, soziale Belange effektiv zu vertreten.“

Der Bundeshaushalt 2025 beherrscht neben anderen Themen die tagesaktuellen Nachrichten. Die BAGFW und ihre Mitgliedsverbände schauen u.a. mit Sorge auf geplante Reduzierungen im Bereich Förderung von Migration und Unterstützung einer langfristig ausgerichteten Integration. Menschen mit Flucht- und Migrationshintergrund zählen zu den Hauptzielgruppen der ZWST. Wo sehen Sie haushaltspolitische Nachbesserungsbedarfe?

„Die geplanten Kürzungen bereiten uns große Sorgen. Deutschland ist ein Einwanderungsland, in dem über ein Viertel der Bevölkerung eine Einwanderungsgeschichte hat. Angesichts der demografischen Herausforderungen ist es wichtig, Migration als Chance zur Bekämpfung des Fachkräftemangels zu betrachten. Die Verbände der BAGFW fördern aktiv die gesellschaftliche Teilhabe von Migrant:innen und haben ihre Angebote kontinuierlich

weiterentwickelt. In der aktuellen Situation sind eine verlässliche Finanzierung und die Fortführung unserer Angebote von entscheidender Bedeutung. Die BAGFW wird sich weiterhin für stabile Mittel einsetzen und lädt Politiker:innen ein, sich vor Ort ein Bild von unserer Arbeit zu machen. Unser Ziel ist es, eine integrative Gesellschaft zu fördern, die Vielfalt als Stärke anerkennt.“

Anfang Oktober fand die 6. Konferenz der Wohlfahrt digital mit 250 Teilnehmenden statt. Welche Fortschritte der gemeinsamen Digitalisierung der Wohlfahrtspflege in Deutschland würden Sie hervorheben?

„Die 6. Konferenz der Wohlfahrt digital hat eindrucksvoll gezeigt, wie weit die Digitalisierung in der Wohlfahrtspflege in Deutschland fortgeschritten ist. Die Freie Wohlfahrtspflege hat die Bedeutung digitaler Technologien erkannt und zahlreiche Initiativen zur Integration in Dienstleistungen und Arbeitsprozesse ergriffen. Die Pandemie hat die Notwendigkeit digitaler Angebote für Hilfesuchende verdeutlicht. Die Verbände der Freien Wohlfahrtspflege haben begonnen, Unterstützungsangebote gezielt auf die Bedürfnisse unserer Klient:innen auszurichten und neue digitale Arbeitsprozesse erfolgreich implementiert. Ein zentraler Aspekt ist die Befähigung von Institutionen und Einzelpersonen, digitale Herausforderungen zu meistern. Ein Beispiel hierfür ist das ZWST-Projekt, das Schulungen zum Umgang mit Hassrede im Internet sowie in Cybersecurity und Projektmanagement anbietet. Besonders wichtig ist der Zugang zu digitalen Informationen für vulnerable Gruppen, wie Menschen mit Flucht- oder Migrationshintergrund sowie ältere Menschen. Trotz Fortschritten steht die Freie Wohlfahrtspflege vor Herausforderungen wie unzureichender technischer Infrastruktur und Datenschutzfragen. Insgesamt sind wir jedoch auf einem vielversprechenden Weg, die Digitalisierung der Wohlfahrtspflege weiter voranzutreiben und zur sozialen Integration beizutragen.“

Im Jahr 2024 blickt die BAGFW auf ein bedeutendes Jubiläum zurück: 100 Jahre engagierte Arbeit für sozialen Zusammenhalt und Unterstützung bedürftiger Menschen. Am 10. Dezember begeht die BAGFW das Jubiläum im Rahmen einer Festveranstaltung mit Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier. In den zurückliegenden 100 Jahren hat die Freie Wohlfahrt immense Herausforderungen bewältigt und den gesellschaftlichen Zusammenhalt immer wieder festigen können. Warum ist sie als tragende Säule des Sozialstaates unerlässlich?

„In diesen 100 Jahren hat die Freie Wohlfahrtspflege immense Herausforderungen bewältigt und sich als tragende Säule des Sozialstaates etabliert. Ihre Rolle ist unerlässlich, da sie nicht nur akute Hilfe leistet, sondern auch langfristige Lösungen für soziale Probleme entwickelt. Die Flexibilität der Freien Wohlfahrtspflege ermöglicht es ihr, schneller auf lokale Bedürfnisse zu reagieren

„In den vergangenen 100 Jahren hat sich die Freie Wohlfahrt als tragende Säule des Sozialstaates etabliert. Sie leistet nicht nur akute Hilfe, sondern entwickelt auch langfristige Lösungen für soziale Probleme. Ihre Flexibilität ermöglicht es ihr, schneller auf lokale Bedürfnisse zu reagieren als staatliche Institutionen.“

als staatliche Institutionen. Angesichts neuer Herausforderungen wie dem demografischen Wandel, Digitalisierung und sozialer Ungleichheit entwickelt die Freie Wohlfahrtspflege kontinuierlich neue Konzepte, um den sich verändernden Bedürfnissen der Gesellschaft gerecht zu werden. Sie ist als tragende Säule des Sozialstaates auch in Zukunft unerlässlich, weil sie soziale Gerechtigkeit und Demokratie fördert.“

Werfen wir einen Blick in die Zukunft: Was sind aus Ihrer Perspektive die dringendsten Aufgaben, die die Freie Wohlfahrtspflege angehen muss? Wie werden sich die Tätigkeitsfelder der Freien Wohlfahrtspflege auf lange Sicht in Deutschland verändern?

„In den kommenden Jahren wird sich die Freie Wohlfahrtspflege mit einer Vielzahl von Herausforderungen konfrontiert sehen. Der demografische Wandel wird die Nachfrage nach sozialen Dienstleistungen, insbesondere in der Altenpflege, erheblich steigern. Gleichzeitig wird die Digitalisierung neue Möglichkeiten für die Bereitstellung von Dienstleistungen schaffen. Ein zentrales Anliegen wird auch die Bekämpfung der zunehmenden sozialen Ungleichheit sein. Darüber hinaus wird der Fokus auf Nachhaltigkeit sowohl in ökologischer als auch in sozialer Hinsicht zunehmen. Insgesamt stehen der Freien Wohlfahrtspflege spannende Zeiten bevor. Innovative Ansätze und enge Kooperationen mit Politik sowie anderen Akteuren der Zivilgesellschaft sind unerlässlich, um den zukünftigen Anforderungen gerecht zu werden.“

Worauf muss sich die Freie Wohlfahrtspflege mit Blick auf die Bundestagswahl 2025 und die sich verändernden Machtverhältnisse in den Landtagen einstellen?

„Die Ergebnisse der letzten Landtagswahlen und die wachsende Zustimmung zu populistischen Parteien bereiten uns Sorgen. Ausgrenzung und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit sind mittlerweile in allen Teilen der Gesellschaft präsent. Daher wird sich die Freie Wohlfahrtspflege noch verstärkter für die Würde des Menschen und den Schutz unveräußerlicher Grundrechte ein-

setzen müssen. Es wird noch dringlicher sein, soziale Themen wie Integration, Migration und soziale Gerechtigkeit gemeinsam mit anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren entschieden zu vertreten – sowohl gegenüber der Politik als auch in der Öffentlichkeit. Als Träger von Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe tragen wir eine besondere Verantwortung, junge Menschen zu unterstützen, sich an demokratischen Werten zu orientieren. Das Engagement der Freien Wohlfahrtspflege gegen Ausgrenzung ist insgesamt unerlässlich, um den sozialen Zusammenhalt zu stärken und eine inklusive Gesellschaft zu fördern.“

Wir danken Ihnen für das Interview und wünschen Ihnen viel Kraft und Optimismus, um kommende Herausforderungen im Jahr 2025 zu meistern - gemeinsam mit den Mitgliedsverbänden der BAGFW. HvB, ZWST

EVELIN SCHNEYER KURZVITA

Evelin Schneyer (50) hat am 2. Mai 2024 die Position der Geschäftsführerin der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW) übernommen. Sie tritt damit die Nachfolge von David Hirsch an, der das Amt interimsmäßig nach dem Abschied von Gerhard Timm und seiner Stellvertreterin Sabina Bombien-Theilmann innehatte. Von 2007 bis 2021 war sie in leitenden Positionen bei Tafel Deutschland e.V. beschäftigt, ab 2018 als Geschäftsführerin. Über Jahre hinweg hat Evelin Schneyer daran mitgewirkt, die Organisation zu einer der größten sozialen Ehrenamtsorganisationen zu entwickeln. Von 2021 bis 2024 war sie zunächst stellv. Geschäftsführerin, dann Geschäftsführerin der Deutschen Vereinigung Morbus Bechterew e.V. Sie bringt umfangreiche Qualifikationen mit, darunter einen Master im Sozialmanagement sowie ein Diplom im Bereich Oecotrophologie.

Bundesarbeitsgemeinschaft



der Freien
Wohlfahrtspflege

Freiwilligendienste

ZAHLEN & FAKTEN

620

BFDler im Jahr 2024

115

BFD Einsatzstellen

50

Seminare im Rahmen
der päd. Begleitung

Stärkung der Zivilgesellschaft

Ein herausragendes Beispiel ist das Engagement von geflüchteten Menschen aus der Ukraine.

DIFD Incoming

20 Freiwillige aus Israel in 13 Einsatzstellen in Berlin, München, Frankfurt, Köln, Stuttgart im Jahr 2024